Nr. 572. XXXI. Jahrgang. Montags-Ausgabe. Berlin, 10. November 1902.

Berliner Tageblatt

mit „Zeitgeist“

Gewerbliche Kinderarbeit und Sozialdemokratie.

Es ist kein bloßer Zufall, wenn in dem industriereichen Mitteldeutschland, besonders in den sächsisch-thüringischen Gebieten, die Sozialdemokratie so tiefe, ja fast unausrottbare Wurzeln geschlagen hat. Es ist eben dort an dem Sozialkörper sozusagen gar vieles in arger Unordnung. Völlig in Ordnung ist ja wohl dieser Sozialkörper nirgendwo; aber in jenen Ländern der sächsischen Raute — im Königreich Sachsen sowohl wie in den sächsisch-thüringischen Herzogthümern — haben sich gewisse Schäden an dem sozialen Organismus der Bevölkerung zu einer derartig krassen Höhe entwickelt, daß die Unzufriedenheit zu einer ganz allgemeinen Volksempfindung sich umbildete. Herr Bebel hat mit dankenswerther Offenheit die Sozialdemokratie als die Partei der Unzufriedenen bezeichnet. Sehr richtig. Nicht Jeder bekennt sich zu den Grundprinzipien und Grundanschauungen der Sozialdemokratie, der in ihrem Sinne seine Stimme in die Wahlurne legt, oder der in ihre Versammlungen läuft. Diese Stimmabgabe ist in ungeheuer vielen Fällen nichts anderes als der Ausdruck einer allgemein empfundenen Unbehaglichkeit an den öffentlichen Zuständen, sowohl den wirthschaftlichen wie den politischen. Ob jedoch gerade in den genannten deutschen Gebieten, abgesehen von gewissen gesellschaftlichen Zuständen, welche das Emporkommen der Sozialdemokratie in den verkrüppelten, zwerghaften Kleinstaatenmißbildungen begünstigen, dort wirklich gewisse soziale Schäden in verstärkterem Maße als anderwärts in deutschen Reiche hervortreten und dadurch das ungeheuere Anwachsen der sozialdemokratischen Wahlstimmen erklärlich machen, das kann am besten aus dem Umfange der gewerblichen Kinderarbeit in jenen industriell so hoch entwickelten Gebieten erschlossen werden.

Und wie lautet die statistische Antwort auf diese speziell an das Königreich Sachsen, an das konservative Musterland im deutschen Reiche, gerichtete Frage? Im Jahre 1898 wurde, wie den Lesern noch in Erinnerung sein dürfte, eine Erhebung über die gewerbliche Arbeit schulpflichtiger Kinder außerhalb der Fabriken angestellt. Das Ergebniß war folgendes: während im deutschen Reiche unter rund 8,335,000 Volksschulkindern etwa 544,000 hausgewerblich beschäftigt waren, also 6,53 Prozent, zeigte sich in Sachsen ein weitaus anderes Bild. Hier kamen auf 604,600 Schulkinder 137,872 hausgewerblich arbeitende, das heißt beinahe dreiundzwanzig vom Hundert. Die nicht wegzuleugnende Thatsache also ist, daß in Sachsen mehr als dreimal so viel Schulkinder zu hausgewerblicher Arbeit herangezogen werden, als es im deutschen Reiche durchschnittlich der Fall ist. Ein Hauptantheil entfällt auf die Weberei in ihren verschiedenen Zweigen. Hier sind mehr als 34,000 Schulkinder beschäftigt; dazu kommen noch über 23,600 in der Posamentierfabrikation und 11,600 mit Häkeln und Sticken beschäftigte Schulkinder. Sogar bei so gesundheitsschädlichen Arbeiten wie bei der Herstellung von Perlmutter-, von Kamm-, Bürsten- und Pinselwaaren wurden 3269 arbeitende Schulkinder ermittelt. Was aber allem die Krone aufsetzt, ist die Beschäftigung selbst von Kindern in noch nicht schulpflichtigem Alter bei der Spielwaaren-, bei der Mundharmonikaindustrie! Ein grausamerer sozialer Hohn ist gar nicht auszusinnen, als er in der Beschäftigung solcher Kinder unter dem schulpflichtigen Alter zur Herstellung von Kinderspielzeug steckt. Und auf wie viel beziffert sich der Arbeitsverdienst dieser beklagenswerthen Wesen? Auf durchschnittlich kaum mehr als einen Pfennig die Arbeitsstunde! Die besten Löhne werden in Chemnitz bezahlt; nämlich 1,55 Mark wöchentlich an Knaben und 1,22 Mark an Mädchen! Arbeiten bis spät in die sinkende Nacht — wie man zu sagen pflegt — oder mit dem ersten Morgengrauen bilden die Regel. Soll man sich angesichts derartiger zum Himmel schreiender Mißstände über das Anwachsen sozialdemokratischer Stimmen besonders in dem gelobten konservativen Musterlande Sachsen wundern?

Bisher wurde nichts aus dem Gesetzentwurf, betreffend die Regelung der gewerblichen Kinderarbeit überhaupt, der dem Reichstage zu Anfang dieses Jahres vorgelegt wurde. Der Reichstag ist ja ausschließlich mit der Berathung über den Zolltarifentwurf beschäftigt, so daß für die Erledigung anderer, ebenfalls sehr wichtiger sozialpolitischer Vorlagen keine Zeit erübrigt werden kann. So schleppt sich denn diese soziale Schuld an den gewerbsmäßig arbeitenden Volksschulkindern und an den im vorschulpflichtigen Alter an die Arbeitssitze gespannten armen Kindern wieder um eine Legislaturperiode weiter. Die soziale Schuld wird schwerer, und die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen bei den Reichstagswahlen schwillt höher. Es ist Zusammenhang auch in den sozialen Erscheinungen. Man muß nur auf ihn achten.

Der Brigantaggio im Rothen Meer.

(Von unserem Korrespondenten.)

Rom, 6. November.

Die Beschießung Midis durch italienische Kriegsschiffe und der neue Seeräuberkrieg des Kommandanten Arnone lenkt die Aufmerksamkeit auf die Zustände im Rothen Meer. Diese Zustände scheinen nach den Berichten der italienischen Blätter sehr viel zu wünschen übrig zu lassen, denn seit Jahr und Tag soll das üppigste Piratenunwesen dort gedeihen, unter dem die Küstenschiffahrt schwer leidet. Die sogenannten „Sambuks“ (Fahrzeuge von ca. 40 Tonnen Gehalt), die von Eritrea und anderen Plätzen aus nach Aden und Ostasien gehen, werden jeden Augenblick von Piraten „Sambuks“ angehalten und geplündert, ohne daß die türkischen Behörden von Arabien oder die im Rothen Meer stationirten italienischen, französischen und englischen Schiffe bisher das Geringste gegen die Plage ausgerichtet hätten. Die Bemannung dieser Piratenflotte rekrutirt sich zum guten Theil aus entlaufenen Sträflingen der italienischen Kerker im Dalak-Archipel, aus desertirten eingeborenen Soldaten und dergleichen, und mit Vorliebe wendet sich die Bande daher den italienischen Besitzungen zu. So veranstalteten die Seeräuber im letzten Jahre einen regelrechten Angriff auf die Insel Nokra, um ihre dort eingekerkerten Genossen zu befreien; es kam dabei zu einem Kampfe mit den italienischen Kolonialtruppen, und beiderseits gab es Todte und Verwundete; thatsächlich gelang es aber einer Anzahl der Gefangenen, zu entkommen. An diese Unternehmung schlossen sich zahlreiche Angriffe auf Handelsbarken an, von denen täglich viele weggenommen wurden, so daß schließlich gewisse Firmen der Eritreischen Kolonie damit drohten, die Geschäfte einzustellen. Nachdem vollends im September die Seeräuber wieder auf einer Insel des Dalak-Archipels gelandet waren, Männer und Weiber getödtet und für 20 000 Thaler Waare von Perlfischern geraubt, beschloß die Regierung, ihnen das Handwerk zu legen. Wie dies geschehen, hat man aus den letzten Telegrammen erfahren.

* Der Text der Ansprache, die der **Kaiser** am Sonnabend auf dem Uebungsplatze bei Shorncliffe an die Royal Dragoons hielt, lautet nach den inzwischen bei dem Wolffschen Büreau eingegangenen „zuverlässigen Informationen“ theilweise nicht unerheblich anders, als die erste — am Sonntag von uns schon mitgetheilte — Version besagte. So hat der Kaiser nach dieser neuesten Darstellung dem Regiment nicht zu dem Verhalten, das es in Südafrika an den Tag gelegt habe, gratulirt. Dieser Theil der Ansprache lautet vielmehr:

Es hat mir große Freude bereitet, Euch heute hier zum ersten Mal zu besichtigen, seitdem Eure große Königin, meine geliebte Großmutter, deren Tod ich mit Euch beklagt habe, mir die Ehre erwies, mir die Würde des Ehrenobersten dieses Regiments zu verleihen. Ich beglückwünsche Euch zu Eurer Heimkehr nach der langen Zeit schweren Dienstes, den Ihr wacker zur Ehre Eures Königs und Vaterlandes gethan habt. Ich beglückwünsche Euch zu Eurem prächtigen Aussehen bei der Parade und zu dem tadellosen Vorbeimarsch, der wieder einmal die schöne Haltung gezeigt hat, wegen deren die Royal Dragoons so bekannt sind.

Eine neue Fassung der weiteren Rede, die der Kaiser bei dem Festmahl der Royal Dragoons hielt, wird ebenfalls von Wolffs Büreau mitgetheilt, sie unterscheidet sich nur ganz unwesentlich von der schon mitgetheilten Fassung. Erwähnt sei noch, daß der Kaiser wiederholt seine Freude über den herzlichen Empfang ausgesprochen hat, welcher ihm nicht nur von seinem Regiment, sondern auch von der Bevölkerung in Shorncliffe bereitet wurde, die trotz des strömenden Regens zu Zehntausenden gekommen war, ihn zu begrüßen.

* Jetzt soll gar **Deutschland** für die Fortdauer der **Unruhen in Mazedonien** verantwortlich gemacht werden! Aus Petersburg meldet uns ein Telegramm: Die „Nowosti“ behaupten, daß von sämmtlichen Großmächten Deutschland allein es abgelehnt habe, sich an Schritten zur Herbeiführung von Reformen in Mazedonien zu betheiligen. Die Haltung Deutschlands sei die Ursache, weshalb die Pforte in stoischer Ruhe verharre und von einer Einführung von Reformen nichts wissen wolle. Die Nachricht trägt den Stempel der Erfindung an der Stirn. Offenbar hat sie nur den Zweck, Deutschland der Liebedienerei gegen die Pforte zu bezichtigen.

* Im **französischen Streikgebiet** ist die Lage nach wie vor unverändert. Unser Pariser △-Korrespondent sendet uns folgendes Privat-Telegramm:

Die aus den Streikgebieten kommenden Nachrichten zeigen die Situation einstweilen als unverändert. Die Minenarbeiter in den Departements Pas de Calais und Nord sind erbittert über die Entscheidung der Schiedsgerichte. Führer wie Jaurès, die erkennen, daß die Nichtbeachtung des Schiedsspruches die ungünstigsten Folgen haben kann, thun das Möglichste, um die Streikenden wenigstens zu vorläufigem Nachgeben zu überreden. In Carmaux, wo noch garnicht die Verhandlungen begonnen haben, weil die Grubenkompagnien auch die nichtsozialistischen Deputirten daran theilnehmen lassen wollen, ist die Stimmung ebenfalls höchst erbittert.

Nach einer Depesche aus Lens beschloß der Kongreß der Grubenarbeiter, im Ausstand zu verharren, und ernannte neue, ausschließlich zur Arbeiterpartei gehörige Delegirte, welche sich mit den Grubengesellschaften über die Lohnfrage verständigen sollen.

* Ein **militärisches Pronunciamento** steht in Portugal bevor. Der Madrider „Imparcial“ berichtet aus Lissabon: Die portugiesische Armee ist unzufrieden über den Gang der Staatsgeschäfte, und gewisse sehr hervorragende Offiziere sind entschlossen, zum öffentlichen Wohl, wie sie sagen, eine militärische Kundgebung zu veranstalten, um dadurch die Politiker zu nöthigen, gerechter zu handeln. Der portugiesische Kriegsminister hat Maßnahmen getroffen, um die Kundgebung zu verhindern, aber diese Maßregeln dürften unwirksam sein. Drei Generäle sollen, wie es in Lissabon heißt, die Initiative ergriffen haben, ihre Kameraden dazu aufzufordern, daß man den König wissen lasse, die Beibehaltung des gegenwärtigen Kabinets sei unmöglich.

* Die latente **Ministerkrisis in Spanien** gedenken, nach einer telegraphischen Meldung aus Madrid, einige Mitglieder des Kabinets selbst in eine offene zu verwandeln. Ein Madrider Telegramm der Agence Havas besagt: Mehrere Minister sind entschlossen, in dem Ministerrath, der auf Sonntag Nachmittag einberufen ist, eine Kabinetskrise

Aufrichtigkeiten.

Von [Nachdruck verboten.]

Oskar Blumenthal.

Ihr mögt's als tiefe Weisheit loben —
Doch jedes Menschenherz ergreift,
Wenn keine Sehnsucht uns nach oben,
Kein Wünschen uns nach unten reißt.
Und mag auch jede Hoffnung trügen —
Ich fühle mich ein froher Mann,
So lang' ich noch von artigen Lügen
Mich gläubig prellen lassen kann.

Erkenn' ich auch des Redezaubers Klippen,
Ich nasche gern des Wohllauts Honigseim.
O glaubt es mir! Auch Verse haben Lippen,
Und ihren Kuß vernehmen wir im Reim.

Mag auch der Selbstschau bohrende Qual
Den Gleichmuth uns gefährden —
Erst wenn wir mit uns zufrieden einmal,
Beginnen wir, alt zu werden.

Das Drama wie das Sinngedicht,
Es zeigt den Menschen ihr Angesicht:
Das eine im ragenden Wandspiegel,
Das and're im zierlichen Handspiegel.

Akteure giebt's verschied'ner Arten —
Und nicht blos im Theaterhaus.
Auch Prinzen machen Gastspielfahrten,
Und Fürsten reisen auf Applaus.

Laute Volksgunst nur beglückt,
Stille Kraft ist alterthümlich —
Doch nicht jeder Lorbeer schmückt,
Und nicht jeder Ruhm ist rühmlich.

Nimm manchem Höfling den Ordensfrack
Und kratzt' ihm herunter den Bildungslack,
Um seinen menschlichen Werth zu erspäh'n —
Du wirst einen nackten Plebejer seh'n.

Der Wahlspruch sollte jedes Szepter zieren,
Und in des Kronreifs Mitte kerbt ihn ein:
„Du brauchst kein Fürstenblut, um zu regieren —
Es ist genug, ein Mensch zu sein.“

Ich beuge mich vor dem kritischen Geist,
Der für den Geschmack ein Lenker ist —
Selbst wenn er mein eig'nes Werk zerbeißt
Und ein fanatischer Henker ist.
Nur schlimm, daß Mancher mit Kunstsinn gleißt,
Der nur ein giftiger Zänker ist,
Und schlimm, daß Mancher ein Kritiker heißt,
Der nur ein Stichler und Stänker ist.

Nur lauwarmer Tadel und brühheißes Lob?
Das mundet nicht auf die Dauer.
Doch gebt Ihr Grobheit, seid edelgrob
Wie Luther und Schopenhauer.

In schwülen Versen und heißer Prosa
Schreibt heute manche Mädchenhand,
Was sonst die Männer kaum sub rosa
Sich leis von Mund zu Mund bekannt.
Sie sagten sich los vom Keuschheitswahne,
Kein Stilgewürz ist ihnen zu scharf,
Und manche Tochter schreibt Romane,
Die ihre Mutter nicht lesen darf.

Versuche noch so schlau und dreist,
Dich selber zu betrügen —
Ein Augenblick der Scham zerreißt
Das Maschenwerk von Lügen.

Ihr sollt das billige Scherzwort fliehen,
Das beinah' unvermeidbar ist,
Und Weisheit nicht auf Worte ziehen,
Die allzu unbestreitbar ist.

„Was machst Du, wenn die Kritik Dich kränkt?“
Meine Antikritik: Ich bleibe heiter.
„Und wenn sie Dich an den Galgen gehenkt?“
Meine Antikritik: Ich lebe weiter.